

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration 8 ngr. in's Haus 10 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Inserionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 49.

Sonnabends, den 9. December

1854.

Eine Wechelschuld.

Novelle von F. Brunold.

(Fortsetzung.)

Die leichtsinnig angeregte Neigung war in dem Herzen des Fabrikherrn zu heftiger Leidenschaft aufgelodert, die durch den Widerstand keineswegs gemildert wurde. Er wollte zu seinem Ziele gelangen.

Erdmuthen aber saß daheim, arbeitsam wie ehemals, doch die innere Lust, der geheime Trieb zur Arbeit fehlten. Ihr Laden ward nicht mehr so häufig wie ehemals besucht; einzelne Sachen blieben unverkauft stehen, andere mußten unter dem Preise losgeschlagen werden. Der Absatz war nicht mehr so bedeutend wie früher, und die Mode schritt unaufhaltsam vorwärts. Konnte sie da so freudig arbeiten wie sonst? Ach! sie ahnte nicht, sie wußte es nicht, welche eine bittere Feindin sie sich durch ihre Liebe erworben, und wie diese Feindin nicht müde ward, ihre Arbeiten bei allen Gelegenheiten zu verkleinern und herabzusetzen. Und nichts in der Welt findet ja leichter Eingang in die Herzen der Menschen, als Spott, Verdächtigungen oder Verläumdungen. Das Gute, das von einem Nebenmenschen der Wahrheit gemäß gesprochen wird, geht wie ein Windeshauch, wie einer Blüthe Duft schnell, oft unbeachtet vorüber; nur die Engel vernehmen den Laut und tragen ihn zu Gottes Thron; wogegen das böse Wort, die Verläumdung, ein wohlbeackertes Feld in der Brust der Menschen findet.

Erdmuthen ward verläumdet, und ihr Geschäft ging rückwärts. Heute aber war sie besonders trüb und traurig, heute hatte sie zum ersten Mal ihrer Verpflichtung nicht genügen können; sie vermochte nicht dem Kaufmann die Schuld für entnommene Waare zu entrichten; sie hatte müssen um Stundung bitten; sie hatte einen Wechsel ausgestellt.

Was ist ein Wechsel? Ein Stückchen Papier, von Unzähligen leicht und flüchtig unterschrieben, ohne zu bedenken, daß sie mit der Unterschrift eines Wechsels ihre Ehre und gleichsam ihre Person verpfänden; sie geben sich gänzlich in die

Hand ihres Gläubigers, und nur eine prompte, pünktliche Zahlung vermag sie aus allen diesen sich selbst gezogenen Schlingen zu lösen.

Und Erdmuthen hatte einen Wechsel ausgestellt! Bangend saß sie daheim, die Folgen des gethanen Schrittes überdenkend, bangend fühlte und fürchtete sie die Abnahme des Verdienstes und die Angst vergrößerte die Gefahr. Wie gern hätte sie den Wechsel nicht ausgestellt, wie gern hätte sie ihn sofort eingelöst, wenn dieß in ihrer Macht gestanden hätte; doch die Kasse war leer, und der Reisende der Handlung drängte so ungestüm. Wie gern hätte sie dem Geliebten ihre Noth, ihre Besorgniß geklagt, aber das Zartgefühl, die Scham hielt sie ab, den Himmel ihrer Liebe durch Klagen und Geständnisse dieser Art zu trüben.

Während sie nun daheim saß und bangte und unter Seufzen einen Stich nach dem andern that, hielt der Fabrikherr den ihm cedirten und auf seinen Wunsch sofort zugestellten Wechsel unter satanischem Lächeln in der Hand. Er berechnete die Zeit bis zum Verfalltage, und ließ dann seinen jungen Werkführer, den Friedrich, rufen, dessen Neigung und Verhältniß zu der Putzmacherin er längst durch die Schwester erfahren. Mit gewinnender Freundlichkeit empfing er den Verlangten, und sofort auf das Ziel seiner Sendung eingehend, sprach er: „Die Aufstellung der Maschinen auf dem Gute des Baron Z... macht Ihre dortige Anwesenheit nothwendig. Richten Sie sich ein, sobald als möglich dorthin abzugehen. Sie werden längere Zeit dort verweilen müssen, und da kann ich die Frage wohl thun: brauchen Sie Geld zur Reise?“

„Nein!“

„Sie haben Ihren Verdienst seit längerer Zeit bei mir anstehen lassen; soll dieß auch ferner der Fall sein? Wollen Sie sparen?“

„Wer wollte dieß nicht!“

„Ich möchte es auch!“ lachte gezwungen der Fabrikherr, „aber der Ausgaben sind so viel, daß man froh ist, wenn man die nöthigsten bestreiten kann. Ihr seid besser daran als ich, Ihr spart. Nun, reist sobald als möglich; Euer Geld ist eingetragen und es steht Euch sofort zur Veraus-

gabung. Habt wohl einen Schlag, Werkführer? Nun, nun! werdet nicht verlegen. Wer hätte sein Mädel nicht! Macht Eure Arbeit gut; es liegt mir daran, daß die Maschinen meine Fabrik loben, und ich setze das Vertrauen in Euch, daß Ihr der Arbeit gewachsen seid. Der alte Wildhahn ist ein tüchtiger Meister, und so, denke ich, werdet Ihr, der ja bei ihm ausgelernt, Euren Meister durch Eure Arbeit loben. Gehabt Euch wohl, Werkführer! — rüstet Euch zur Reise, das Nähere erfahrt Ihr durch die ersten Werkführer.“ — So sprach der Fabrikherr, und ohne weitere Antwort abzuwarten war der junge Werkführer entlassen.

Wenn Zwei von einander scheiden, so drücken sie sich recht fest an's Herz, und sprechen voller Wehmuth und Schmerz: „Auf Wiedersehen!“ Das Wiedersehen muß jedes Leid der Trennung uns versüßen, und, ach! wie süß ist nicht ein Wiedersehen! — Der Friedrich hat seine Arbeiten vollendet, die Maschinen sind zur Zufriedenheit des Eigentümers aufgestellt; nun geht es zur Heimreise — fort — fort!

Die Stadt ist erreicht, dem Fabrikherrn ist Bericht erstattet, und rasch geht es zur Geliebten, die ihn so früh nicht zurückerwarten konnte, die er zu überraschen gedenkt. Nun ist die Straße erreicht; Umland's wunderschöne Worte finden in seinem Herzen einen Wiederhall:

„O Himmel fall nicht ein,
 Oh! ich mag bei der Liebsten sein.“

Jetzt steht er am Hause, jetzt setzt er den Fuß in die Thür, nun geht er den Flur entlang, dort, dort in jenem Zimmer pflegt sie zu sitzen; er klopft nicht an, er öffnet leise die Thür — und findet sein Mädchen in Thränen gebadet. Er stürzt ihr zu Füßen, er fragt besorgt: „Was ist Dir, Erdmuth?“ Und sie, sie fällt ihm um den Hals, drückt ihn fest an sich, ruft voll tiefen Schmerzes: „Ich bin recht, recht unglücklich!“ und weint bitterlich.

Der Geliebte erstaunt, er weiß sich diesen Schmerz nicht zu deuten, endlich spricht sie: „Ich bin recht, recht elend! Mich kann Niemand retten! Laß Dir erzählen, aber zürne mir nicht, beklage mich! Seit langer Zeit hat mich ein Mann mit seiner Liebe verfolgt, ich habe ihn von mir gewiesen, wie es Ehre und Zucht erfordert; dennoch wich er nicht, überall verfolgte er mich. Ich war wohl unglücklich, aber nicht elend; wäre dieß mein einziges Unglück gewesen, ich hätte es ertragen; so aber ward der Absatz von Woche zu Woche geringer, der Verdienst immer schlechter, ich konnte endlich meine Verbindlichkeiten nicht mehr erfüllen. Von dem Augenblick und von den Reden des Reisenden jenes Handlungshauses

gedrängt, stellte ich in der Noth einen Wechsel aus. Ach! ich that's in der Hoffnung, der Absatz würde sich wieder steigern. Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung, der Verfall-Tag ist herangekommen — ich kann den Wechsel nicht einlösen. Die Ketten sind schlecht, der Absatz bleibt im Abnehmen!“

Das bis hierher trübe Gesicht des Geliebten hellte sich auf und freudig sprach er: „Erdmuth! und all' diesen Kummer, diese Sorge, diesen Gram, diesen Schmerz hast Du allein getragen? Warum hast Du mir dies Alles verschwiegen? Hast Du mich nicht lieb?“

Erdmuth fiel ihm um den Hals, sie küßte ihn und weinte: „Ob ich Dich lieb habe? Aber sollte ich Dir Kummer bereiten, wo ich mich selber zu retten gedachte? Und dann, dann warst Du ja verreist, Du warst nicht hier, und jetzt, wo Du gekommen, ist es zu spät!“

„Zu spät? Inwiefern zu spät?“

„Der Wechsel ist fällig seit gestern schon, in einer Stunde muß er eingelöst sein.“

„So ist keine Zeit zu verlieren!“ rief der junge Werkführer ausspringend; „hier muß Hilfe geschafft werden.“

„Hilfe, wo soll die mir werden!“

„Laß mich eilen! Wie viel beträgt die Schuld?“

„Hundertzwanzig Thaler.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Sachsen. Am 1. Nov. gegen 12 Uhr hat Se. Maj. der König ganz unerwartet die Taubstummenanstalt zu Dresden besucht, woselbst ihn der kurz vorher daselbst eingetroffene Herr Cultminister v. Falkenstein und der um die Anstalt hochverdiente Director Jencke empfangen. Se. Maj. verweilten gegen 2 Stunden in der Anstalt und besichtigten dieselbe nicht nur in allen ihren einzelnen Theilen, sondern wohnten auch mit hohem Interesse dem Unterrichte in den verschiedenen Abtheilungen bei. Während war es übrigens zu sehen, wie die bekannte Leutseligkeit des Königs schließlich selbst die anfängliche Schüchternheit der Zöglinge in volle Zutraulichkeit verwandelt hatte.

Mit dem 1. Januar 1855 tritt in Dresden eine Krankenkasse für Dienstboten in's Leben, zu welcher alle männlichen und weiblichen Dienstboten im weitesten Sinne (also auch Haushofmeister, Kammerdiener u., Köche, Kellner, Hausknechte u., Kammerjungfern, Ladenmädchen u.) beizutragen haben und dafür in Erkrankungsfällen freie Kur und Verpflegung im Stadt-Krankenhaus erhalten. Der jährliche Beitrag beträgt 1 Thaler für männliche und 18 Ngr. für weibliche Dienende und ist von den Herrschaften bei Bezahlung der Gewerbesteuer mit ab-

guführ
 Lohne
 2. De
 rung
 gekon
 Abend
 Holzsc
 aus u
 Schne
 sechs
 fast g
 dergem
 mehre
 sind o
 und z
 von f
 in ih
 der 3
 Morg
 funde
 Webe
 beim
 selbe
 todt
 Des
 brach
 diese
 10.0
 Der
 Fami
 grabe
 gege
 gefan
 dörfe
 nahm
 Peter
 Kun
 kann
 Frie
 Not
 Ein
 auf
 des
 Fest
 des
 Ein
 Fest
 so v
 wird
 eine
 sung
 Sac
 mer

zuführen, kann aber den betreffenden Diensthöten am Lohne gekürzt werden.

Aus Reichenbach im Voigtlande wird unterm 2. Decbr. geschrieben: Zu der vorhandenen Theuerung und Geschäftsstockung ist ein weiteres Uebel gekommen — eine heftige Feuersbrunst. Gestern Abend um 8½ Uhr brach in der Altstadt in dem Holzschuppen der sogenannten Strödelmühle Feuer aus und griff bei sehr heftigem Winde mit reißender Schnelligkeit um sich, so daß in einer halben Stunde sechs Häuser in Flammen standen und in kurzer Zeit fast gänzlich niederbrannten. Ein Haus mußte niedergerissen werden, um dem Feuer Einhalt zu thun; mehrere andere wurden bedeutend beschädigt. Leider sind auch drei Menschen dabei ums Leben gekommen, und zwar zwei Kinder der Frau Langenbach, ein Knabe von sieben und ein Mädchen von sechs Jahren, welche in ihren Betten verbrannten, während die Mutter mit der Rettung des jüngsten beschäftigt war. Heute Morgen hat man die Ueberreste ihrer Körper aufgefunden. Ferner wurde der beim Löschen mit helfende Weber Knoth aus Mylan, 25 Jahre alt und ledig, beim Einstürzen einer Mauer so beschädigt, daß derselbe in zwei Stücke zerschlagen und im Augenblick todt war.

Der Schuhmacher U. aus Leipzig der zur Zeit des ersten californischen Goldtaumels aufbrach, um sein Glück am Sacramento zu suchen, ist dieser Tage mit den Früchten seines Fleißes, circa 10,000 Thlr., in seiner Vaterstadt wieder eingetroffen. Der Zweck seiner Rückkehr ist übrigens nur, seine Familie nachzuholen und dann aufs Neue Gold zu graben.

Auf eine von verschiedenen Dorfschaften der Umgegend von Chemnitz an das Finanzministerium eingefandte Petition, den Nothstand der Strumpfwirkerdörfer betreffend und zugleich die baldigste Inangriffnahme des Eisenbahnbaues bezweckend, ist an die Betenten ein sehr günstiger Bescheid eingegangen.

Der Stadtrath von Schneeberg macht in einer Kundmachung an die Einwohnerschaft der Stadt bekannt, daß er, „im Hinblick auf den Tod des Königs Friedrich August sowie im Hinblick auf die bittere Noth, welche dormalen auf einem großen Theil der Einwohnerschaft schwer lastet,“ beschlossen hat, den auf den 12. Dez. fallenden Geburtstag Sr. Maj. des Königs durch Veranstaltung eines allgemeinen Festmahls nicht auszuzeichnen, vielmehr im Sinne des Königs zu handeln glaube, wenn er Schneebergs Einwohnerschaft ersuche, anstatt eines allgemeinen Festfeieraufwandes Gaben zur Linderung der Noth so vieler verschämter Armen zu gewähren. — Ebenso wird in Annaberg des Königs Geburtstag laut einer Bekanntmachung des Stadtraths durch Speisung verschämter Armen begangen werden.

Preußen. Am 30. Novbr. wurde im weißen Saale des königlichen Schlosses die diesjährige Kammeression durch den König in Person eröffnet. Ein

dreimaliges Hoch kündigte den Eintritt des Königs an, der sich unmittelbar auf den Thron verfügte, während die Prinzen des königlichen Hauses sich zur Rechten aufstellten. Der Minister-Präsident übergab dem Könige die Thronrede, welche Se. Majestät sitzend ablas. Wir theilen daraus nur die auf den Krieg sich beziehende Stelle mit:

„Meine Herren! Zu Meinem schmerzlichen Bedauern ist zwischen mächtigen Gliedern der Europäischen Staaten-Familie ein blutiger Kampf entbrannt. Noch ist unser Vaterland davon nicht berührt, noch findet bei uns der Friede eine Stätte. Ich habe neue Veranlassung zu hoffen, daß vielleicht bald die Grundlage weiter gehender Verständigung gewonnen werden wird. Im festen Verein mit Oesterreich und dem übrigen Deutschland, werde ich es, nach wie vor, für meine Aufgabe erachten, dem Frieden, der Anerkennung fremder Selbstständigkeit und der Mäßigung das Wort zu reden. Sollte mir im Laufe der Ereignisse die Verpflichtung erwachsen, dieser Haltung Preußens einen erhöhten Nachdruck zu geben, so wird Mein getreues Volk die damit verbundenen unvermeidlichen Opfer mit bewährter Hingebung zu tragen wissen. Um für solche Fälle gerüstet zu sein, ist die Kriegs-Bereitschaft Meines Heeres durch Verstärkung einzelner Truppentheile und Vervollständigung des Kriegsmaterials vermehrt, und die Realisirung der von den Kammern in ihrer letzten Sitzungs-Periode bewilligten Anleihe angeordnet worden. Preußen ist somit in den Stand gesetzt, jederzeit, wenn die drohende Gestaltung der politischen Verhältnisse es erfordern sollte, für die Wahrung seiner Interessen und seiner Europäischen Stellung mit Zuversicht in die Schranken zu treten. Ueber die bis jetzt nur zu einem geringen Theile erfolgte Verwendung der neuen Anleihe wird Ihnen umfassende Auskunft ertheilt werden. Meine Herren! Indem Sie Sich zur Bearbeitung der Ihnen obliegenden Aufgaben anschicken, darf Ich Ihnen die Versicherung geben, daß Meine Regierung Ihnen dabei in jeder Weise entgegenkommen wird. Andererseits aber vertraue Ich, so sehr Ich die Berechtigung verschiedener Ansichten anerkenne, daß Sie in allen denjenigen Fragen eine Stütze Meiner Regierung sein werden, wo es sich darum handelt, dem Auslande gegenüber die volle Uebereinstimmung der Regierung und des Landes zur Geltung zu bringen, und damit in ächt preussischer Weise zu bewahren, daß wir durch Eintracht stark, und um so stärker sind, je schwerer die Zeit ist. Dazu gebe Gott seinen Segen!“

Oesterreich. Die beabsichtigte Aufstellung eines Reservecorps in Böhmen unterbleibt. Die Ordre dazu wurde am 27. Nov. gegeben; sie steht mit der Unterzeichnung des Zusatzartikels im Zusammenhang. Die deutsche Bundesarmee in ihrer nunmehr außer Zweifel getretenen Bereitschaft macht die Aufstellung dieses Reservecorps entbehrlich.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Obgleich von dem Kriegsschauplatz auch in vergangener Woche keine Nachrichten von Belang eingelaufen sind, so ist dafür die Diplomatie jetzt um so geschäftiger. Oesterreich, welches von vornherein in der orientalischen Krisis entschieden gegen Rußland aufgetreten war, indem es nicht nur seine eigenen, sondern auch die Interessen des gesammten Deutschlands durch das Auftreten Rußlands gefährdet sah, hat bis zum heutigen Tage seine Politik mit eifriger Consequenz durchgeführt. Wenn auch gerade nicht zu schwach, mit noch größerem Nachdruck auf dem Kriegstheater auftreten zu können, fühlte es doch, daß es vor einem solchen Schritte über Preußens und des übrigen Deutschlands Haltung Gewißheit haben müßte. Selbst das zeitweilige Zurücktreten Preußens aus dem Bündnisse konnte das österreichische Cabinet nicht beirren, es blieb fest bei seinem Entschlusse stehen; und Dank seiner Consequenz steht jetzt zu hoffen, daß wir bald wieder ein einiges Deutschland begrüßen können, welches alle Befürchtungen, daß der Krieg, welcher sich selbst in das Innere des russischen Reichs einzuwählen beginnt, auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus getragen werden könnte, mit der Annahme des Zusatzartikels zu dem Aprilvertrage von Seiten Preußens und mit der zu hoffenden günstigen Aufnahme desselben beim Frankfurter Bundestage auf einmal beseitigt. Dieser Zusatzartikel lautet: „Die beiden Höfe von Berlin und Wien erkennen in den 4 Punkten eine geeignete Unterlage zu Friedensverhandlungen, und werden daher bemüht sein, dieser Grundlage Geltung zu verschaffen. Wenn sich hieran die Hoffnung auf Anbahnung einer friedlichen Verständigung knüpft, so erheischt doch der Ernst der gesammten Lage Europas und das Bedürfnis, das Ziel des angestrebten Friedens mit Nachdruck zu verfolgen, die Bürgschaft eines eng verbündeten Auftretens des gesammten Deutschlands. Von diesem Gedanken geleitet und die Gefahren würdigend, die ein Angriff auf die österreichischen Truppen nicht nur bei Betretung des kaiserlichen Gebiets, sondern auch in den Donaufürstenthümern für Deutschland herbeiführen könnte, wollen Se. Maj. der König von Preußen gegen Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich hierdurch auch für den letzten Fall die Verpflichtung zu gemeinsamer Abwehr übernehmen und rechnen mit Zuversicht darauf, eine gleiche Bereitwilligkeit seitens der übrigen deutschen Verbündeten durch Annahme des gegenwärtigen Zusatzartikels bekundet und eintretenden Falls bethätigt zu sehen.“ Hat sich die Mehrzahl der Bundestagsmitglieder für die Annahme dieses Zusatzes entschieden, so steht auch in Kürze die Mobilisirung des deutschen Bundesheeres zu erwarten. Einige Regierungen treffen bereits die geeigneten Vorbereitungen. Oesterreich, welches durch diesen Act seinen Rücken gesichert sieht, erlangt dadurch mehr Freiheit in Verwendung seiner Truppen (s. Oesterreich),

wie es auch seinem Auftreten mehr Nachdruck verschaffen kann. Es ist daher am 2. Decbr. zu Wien ein Allianzvertrag zwischen den Bevollmächtigten Oesterreichs, Englands u. Frankreichs unterzeichnet worden. Oesterreich hat mit diesem Schritte und in Folge seiner bisher befolgten Haltung in der orientalischen Frage sich auf die oberste Stufe unter den deutschen Staaten geschwungen und Preußen entschieden in den Hintergrund gedrängt.

Aus Petersburg schreibt man, daß man sich mit nichts weniger als mit den im Anzuge begriffenen Friedensaussichten beschäftigt. Zeigt man sich auch diesseits geneigt, den deutschen Interessen gerade so weit scheinbare Zugeständnisse zu machen, um eine Scheidung der mitteleuropäischen von der westmächlichen Politik zu bewirken, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß man mit England und Frankreich direct zu verhandeln beabsichtige. Vielmehr ist davon um so weniger die Rede, jemehr man hofft, die deutschen Mächte durch ein geschmeidiges Entgegenkommen zunächst nochmals zufriedenzustellen und ihnen den Anlaß zu thätiger Mitwirkung am Kriege gegen Rußland zu nehmen. Ist man nur gegen eine allgemeine Coalition sicher gestellt, so wird der Krieg gegen Frankreich und England um so gewisser fortgeführt, und man versteht sich von diesen beiden Mächten vorerst keiner so gewaltigen Maßregeln; daß Rußland durch sie allein zum Frieden auf rückhaltlos angenommene und demselben vorgeschriebene Bedingungen bewogen werden könnte.

Wie bekannt, haben die Verbündeten seit dem 14. Nov., dem Tage des für die Flotten verderblichen Sturmes, ihre Belagerungsarbeiten eingestellt und nur noch ein schwaches Feuer unterhalten. Diese Pause ist deshalb eingetreten, weil die Oberbefehlshaber, welche zum Sturm alles vorbereitet haben, einsahen, daß mit den bisherigen Streitkräften gegen eine sehr stark besetzte, mit einer der Belagerungsarmee gleichen Besatzung versehene, durch Tausende von Kanonen des schwersten Kalibers geschützte Festung nichts auszurichten sei. Dennoch ist das Unternehmen nicht aufgegeben und dürfte die hier und da aufgestellte Ansicht, daß die Verbündeten unverrichteter Sache würden abziehen müssen, baldigst Widerlegung finden. Denn ein Theil der erwarteten Verstärkungen ist bereits eingetroffen und folgen die übrigen nebst den türkischen Truppen in der nächsten Zeit nach. Die Franzosen hoffen ihre Armee auf 180,000, die Engländer die ihrige auf 70—80,000 Mann zu bringen, so daß man, die Türken eingerechnet, den nächsten Feldzug mit fast 400,000 Mann wird eröffnen können. Eine besondere Wirkung verspricht man sich von einer jetzt bei Sebastopol eingetroffenen neuen Art Rakete, welche von dem jungen Oberst Susanne erfunden ist. Derselbe erhielt von dem Artillerie-Comite den Auftrag, Versuche damit anzustellen, welche über alle Erwartung gut ausgefallen sind. Es hat sich erwiesen, daß man aus einer Entfernung von

700
in
St
thü
Kof
ein
Zol
En
die
Zie
Ein
che
ein
die
Kof
fra
die
sch
ma
zu
ma
Fel

an
bel
Ru
Ba
sch
W
10
jed
die
wa
ten
frä
fin
S
be
Be
Ri
de
5

au
li
re
de

Z
be
sti
S.
tr
tro

7000 Meter (1 Meter = $3\frac{1}{2}$ sächf. Fuß) jedesmal in einen Raum von 100 Quadratfuß zu treffen im Stande sei. Die neuen Raketen sind aus einer eigenthümlichen, sehr schwer herzustellenden und überaus kostspieligen Composition angefertigt. Dieselben haben eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ Fuß und einen Umfang von 20 Zoll. So eine Rakete fällt durchschnittlich (aus einer Entfernung von 7000 Metern) 10 bis 15 Fuß in die Erde und arbeitet bei der Explosion, die in dieser Tiefe stattfindet, auf einen Raum von 100 Fuß. Ein Capitän der Artillerie, welcher mehreren Versuchen beigewohnt hatte, sprach die Meinung aus, daß eine solche Rakete, auf das Fort Constantin geworfen, dieses unfehlbar zerstören würde. Eine solche Rakete kostet zwischen 2000 und 3000 Franken, und die französische Regierung hat 160 solcher Ungeheuer an die Belagerer von Sebastopol abgeschickt. Man kann sich nicht eines gewissen Schauders erwehren, wenn man an die Nothwendigkeit denkt, solche Mittel anzuwenden. Wenn sie sich so erfolgreich erweisen, wie man dies hofft, so giebt es keine Vertheidigung hinter Festungen mehr.

Die bisher von den Kanonen der Verbündeten angerichteten Beschädigungen haben sich als nicht sehr bedeutend erwiesen und werden in dieser Zeit der Ruhe von den Russen bald wieder ausgebessert sein. Von den Belagerern wird der stillschweigend abgeschlossene Waffenstillstand dazu benutzt, sich für den Winter häuslich einzurichten. Zu diesem Zwecke sind 1000 hölzerne Hütten angefertigt worden, von denen jede für 20 Mann Raum hat. Jedenfalls werden dieselben wärmer halten, als die gewöhnlichen Leinwandzelte, ob sie aber auch bei den noch zu erwartenden Stürmen sich als praktisch erweisen werden, fragt sich. Bei dem letzten Sturme am 14. Nov. sind die meisten Lagerzelte umgeweht worden. Der Schaden auf der See an diesem Tage stellt sich doch als bedeutender heraus, als man Anfangs vermuthete. Bei Balaklava wurden 10 Transportschiffe an die Küste geworfen und 7 entmastet, bei Eupatoria strandeten 5 Transportschiffe und an der Katscha wurden 5 Transportschiffe zerschmettert, während mehre Fre-

gatten und Linienchiffe starke Havarien erlitten. Die Verluste der Franzosen sind weniger bekannt; doch weiß man, daß ihre kleinen Transportschiffe stark gelitten haben. Der Henri IV. ward an einer Stelle, wo die Wassertiefe 8 Fuß betrug, auf den Strand geworfen; die Mannschaft blieb unverfehrt und man hat noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihn wieder flott zu machen. Die Dampscorvette Pluton ist in einer eben so mißlichen Lage. Die Türken haben verhältnißmäßig gelitten. Eine ägyptische Schrauben-Fregatte ist vollständig zerschellt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 2. Advent.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Pastor Rühle über Matth. 3, 1—10.

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr: Herr Diac. Linde über Ap. Gesch. 3, 22—25.

Dienstag den 12. December 9 Uhr: Gottesdienst, allgemeine Beichte und Communion. (Hr. Pastor Rühle), desgleichen auch morgen über 8 Tage vor dem Gottesdienste um 8 Uhr.

Getaufte: Mstr. E. L. Neukirch's, B. u. Web., S. — Mstr. K. A. Brünnel's, B. u. Tuchm., S. — J. Eber. Peschke L. — Mstr. J. D. Weißbach's, Häusl. u. Strpfr. in Gornau, S.

Beerdigte: Frau J. B. Ludwig, Mstr. J. Ludwig's, B. u. Web., Eheg., 66 J.; Chor. — Frau Ehr. E. Kunze, Mstr. K. G. Kunze's, B. u. Tuchm., Eheg., 79 J. 7 M.; Chor. — Herrn J. G. S. Menden's, B. u. Steuer-Einnehm., j. L., 2. Ehe, 1 J. 10 L.; Fig. — J. F. Dietrich, Weberges., 23 J. 10 M.; Chor. — Mstr. H. J. Wüstner's, B. u. Web., j. S., 9 M.; Chor. — Mstr. K. G. Süßmilch's, B. u. Web., einz. L., 8 M.; Chor. — Ehr. K. Wagnerin von hier S., 18 L.; Chor. — J. Ehr. A. Schönherrn in Wischendorf L., 8 M. 9 L.; Chor. — Mstr. J. G. Biererbe's, Einw. u. Strpfr. in Schl. Porschen-dorf, j. L., 44 M. — Weil. K. G. Buschbeck's, Einw. u. Fabrikarb. in Schl. Porschen-dorf, L., 2 J.

Militärgestellung.

Die am 1. vor. Mon. angemeldeten, im heurigen Jahre militärpflichtigen Personen aus dem Geburtsjahre 1834, ingleichen diejenigen aus früheren Jahren, welche ihrer Militärpflicht noch nicht Genüge geleistet haben, sowie die bei voriger Recrutirung zur Dienstreserve gekommenen Mannschaften aus den Altersclassen 1833 und 1832 sollen Sonnabends, den 16. December d. J., früh 8 Uhr in dem Schlosse zu Augustsburg gestellt werden.

Es ergeht daher hiermit an selbige die Aufforderung, sich früh 6 Uhr genannten Tages allhier im Rathhause zum Antritt der Reise zu versammeln, ohnfehlbar aber und bei Vermeidung der in dem Gesetze vom 1. August 1846 bestimmten Strafen zu der bestimmten Zeit vor der geordneten Commission sich einzufinden. Im Uebrigen ist der nach §. 3 des Gesetzes vom 7. November 1848 an die Stelle des früheren Loosziehungstages tretende Reclamationstermin, welcher als Schlußzeit für alle Reclamationsanbringen zu betrachten ist, auf

Den 19. December d. J.

von früh 9 Uhr an festgesetzt und als Ort der Abhaltung das Gasthaus zur grünen Linde in Chemnitz bestimmt worden.

Reclamanten, welche nicht aus formellen Gründen zurückgewiesen werden wollen, haben sich mit ordentlichen obrigkeitlichen (also nicht bloß Zeugnissen der Ortsgerichtspersonen oder Gemeinderäthe) und beziehentlich ärztlichen Zeugnissen zu versehen.

Zschopau, den 7. December 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Der vierte Termin der diesjährigen Renten, welche an Stelle der früher an das Königl. Rentamt Augustsburg abentrichteten Rentamtsgefälle zu bezahlen sind, wird mit dem 1. bis zum 10. December d. J. gefällig.

Zschopau, den 7. December 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Diebstahlsanzeige.

In den Abendstunden des 17. vorigen Monats sind aus dem im Erdgeschoße gelegenen Speisegewölbe des zum Vorwerke allhier gehörigen Wirthschaftsgebäudes mittelst Einsteigens durch das in jenem Locale befindliche Fenster

a) ohngefähr 15 Pfunde Kalbfleisch, darunter ein ganzes Hinterviertel,

b) ohngefähr 25 Pfunde Schöpfensfleisch, darunter zwei Keulen,

so bereits im Pöckelfasse eingesezt gelegen, entwendet worden.

Behufs der Entdeckung des Thäters und Wiedererlangung des Gestohlenen wird daher dieser Diebstahl hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Zschopau, den 4. December 1854. Das Königl. Gericht daselbst.

Franz. Richter, Act.

Advertissement.

Sieben Stück ganz neue große Garnweifen und eine alte dergleichen sollen den

18. December 1854

des Nachmittags 2 Uhr an Gerichtsstelle allhier zur Versteigerung gelangen.

Marienberg, den 5. December 1854. Das Stadtgericht.

Rempe.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Hilfscomité bringt hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die von dem am 31. October stattgehabten Brandunglück betroffenen Böblizer Einwohner von den eingegangenen vielfachen Unterstützungen mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. s. w. bereits versorgt worden sind, und auch für die Zukunft noch werden bedacht werden.

Individuen, die unter dem Vorwande des sie mit betroffenen hiesigen Brandunglückes um milde Gaben ansprechen, bittet man daher ohne Weiteres ab- und in ihre Heimath zurückzuweisen und ersucht insbesondere alle Polizeibehörden sowie die Gensd'armerie, dergleichen das Publikum belästigende Leute aufzugreifen und für deren Ablieferung anher besorgt zu sein.

Böblitz, den 5. December 1854.

Der Hilfscomité.

Justizamtmann Frische. P. Wilde.

Gutta-Percha-Glanz-Wichse,

welche sich unter allen jetzt existirenden Wichsen unbedingt als die „Vorzüglichste“ bewährt, erhielt und empfiehlt

August Sey.

B e k a n n t m a c h u n g.

Künftigen 27. December soll mit der Deputation der Weber-Innung das Weihnachtsquartal abgehalten werden. Darauf bezügliche Anmeldungen müssen, wenn selbige berücksichtigt werden sollen, bis spätestens den 14. December erfolgen, weil später eingehende Meldungen nicht können beachtet werden.

Zschopau, den 7. Decbr. 1854. **August Mühlheim**, d. 3. Obermeister.

Comprimirte Gemüse in Tafeln zu 5 Portionen,

als: Feldkost, Schneidebohnen, Zuckerschoten, Blumenkohl, Spinat, Petersilie, Französ. Suppe, Kartoffel in Gries, Kartoffel in Nudeln, Kartoffel in Scheiben, empfing wieder ganz frische Zusendung und empfiehlt

August Sey.

Verkauf.

Ein fettes Schwein ist zu verkaufen bei

C. Zschäbig.

Von **Dresdner Stück-** oder **Preßhese** hält jetzt Lager und verkauft das Pfund in nur ganz frischer Waare mit 8 Ngr.

August Sey.

Schrotbier und neue Weißhefen verkauft

Gotthold Tennler am neuen Thore.

Neue Weißhefen bei **Ludwig Ehrlich** auf der Ziegengasse.

Weihnachts-Ausstellung.

Meine Ausstellung in Confecturen und Chocoladen-Figuren ist von heute an wieder geöffnet und empfehle ich selbige einem gütigen Besuch.

August Sey.

E r g e b e n s t e A n z e i g e.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich mich als Fleischermeister etablirt habe und bitte ganz gehorsamst, unter Zusicherung der reellsten Bedienung, mich mit Ihrem Wohlwollen zu beehren.

Friedrich Günter,

wohnhast in der Langgasse bei der Wittwe Klausniger.

Eine Wittwe, welche, in der Kochkunst wohl erfahren, bei hohen Herrschaften stets conditionirt hat, sucht unter bescheidenen Ansprüchen bis 1. Januar ein dergleichen Unterkommen. Gütige Nachfrage ertheilt man in Marienberg bei Klempnermstr. **Kreher.**

Gefunden.

Am vergangenen Sonnabend Nachmittags ist auf der Straße von Chemnitz nach Altenhain ein Päckchen mit Spindeln gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solches gegen Erlegung der Gebühren abholen bei

R. Heintz in Witschdorf.

Gefunden wurden am vergangenen Sonnabend Abends auf der Langgasse mehrere Stücken neuwaschene Wäsche und sind selbige bei Herrn Ludwig Uhlmann in der Brünnelschen Schankwirthschaft für den rechtmäßigen Eigenthümer gegen Erlegung der Gebühren zum Abholen eingelegt worden.

Christian Schöne über der Brücke.

Gebr. Leder's

balsamische Erdnuß-Öel-Seife ist als ein höchst wohlthätiges, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt und wird nach wie vor à Stück mit Gebr. Antw. 3 Ngr. — 4 Stück in einem Packet 10 Ngr. — ächt nur allein verkauft bei **August Sey.**

Vegetabilische STANGEN- Pomade

(à Originalstück

7½ Ngr.),

autorisirt v. d. K. Professor der Chemie Dr. Bindez zu Berlin, wirkt sehr wohlthätig auf das Wachsthum der Haare, verleiht ihnen einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität u. eignet sich gleichzeitig ganz vorzüglich zum Festhalten der Scheitel. Einziges Depot in Zschopau bei

August Bög.

Vielseitigen Wünschen nachzukommen findet
Sonntag, den 10. December 1854,
im Saale zum Meisterhause eine

große Vorstellung indischer Magie

vom **Escamoteur Jacques Löbl** aus Wien statt.

Da der ergebenst Unterzeichnete nur die eine Vorstellung geben wird, so ladet derselbe zur gütigen Theilnahme ein.

Hochachtungsvoll
Jacques Löbl.

Entree à Person 5 Ngr. Anfang 7½ Uhr.

Programms werden an der Kasse gegeben.

Der Saal wird geheizt.

Billets sind in der Buchdruckerei des Herrn Strebelow und in der Handlung des Herrn Aug. Sey zu haben.



Doctor Koch's
(Königl. Preuss. Kreis-Physikus zu Heiligenbell)

KRÄUTER-BONBONS

haben sich durch ihre Güte allwärts den Ruf als das schnellwirkende und vorzüglichst bewährteste Linderungsmittel für Brust-, Katarrh- und Hustenleidende erworben und sind in Original-Schachteln à 10 Ngr. u. 5 Ngr. stets vorrätzig bei **Aug. Böh** in

Zschopau.

Hauptversammlung der Eintracht.

Montag, den 11. December, Abends 8 Uhr.

Da noch mehrere den Verein betreffende Besprechungen vorliegen, so ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder nothwendig.
Der Vorstand.

Sonnabend, den 9. December, Abends Punkt 8 Uhr Versammlung des Gewerbevereins, wozu die geehrten Herren Mitglieder ganz ergebenst einladet

Zschopau, den 7. December 1854.

der Vorstand.

Tanzmusik. Sonntag, den 10. Decbr. auf dem Vorwerk.

Das Sonntagsbacken haben: Mstr. Geißler,
Mstr. Stephan und
Mstr. Meier.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 9. bis zum 16. Decbr. 1854.

Ordinäres Roggenbrod. Weiße Waare.
a) Semmeln:
6 Pfd. 62 Pf. bei dem Bäckerstr. Schmidt am Weißbäcker Berge. 14 Stk. Semmeln 12 Pf.
b) Dreierstollen:
8 Stk. Dreierstollen 6 Pf.
Zschopau, den 7. December 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Bgrmstr.

Schlacht-Anzeige.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Ochsenfleisch.
Friedr. Ed. Gärtner am Markte }
Johann Paul Röber vor'm Chemn. Thor } Ochsenfleisch.
Johann Friedr. Günther auf der Langgasse }
Zschopau, den 7. December 1854. Der Rath.
Karl Friedr. Buchheim an der Bach }
Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg } Kuhfleisch.

Getreidepreise (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).

Chemnitz, den 7. Novbr. 1854: Marienberg, den 30. Novbr. 1854: (v. Komotau):
Weizen | 7|25|—|bis| 8|—|13| Gerste | 4|15|—|bis| 4|25|—| Weizen | 7| 4|—|bis| 7|20|—| Gerste | 4| 6|—|bis| 4|16|—|
orn | 5|25|—|z| 6|20|—| Hafer | 2|14|—|z| 2|20|—| Korn | 6|13|—|z| 6|22|—| Hafer | 2|15|—|z| 2|18|—|

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg

Extra-Beilage

zu Nr. 49 des Wochenblatts für Schopau und Umgegend.

Baskisches Blut.

(Schluß.)

Gleich darauf kehrte sie mit ihrer Mutter nach dem Thale zurück, wo sie geboren und zur Jungfrau herangewachsen war. Welche Veränderung war mit ihr vorgegangen, während das stille Thal unverändert geblieben war! In blühender Schönheit und Unschuld und beseelt von einem edlen Vorsatz hatte sie es verlassen, und jetzt kehrte sie schuldbeladen, elend und mit gebrochenem Herzen zurück, nicht mehr eine Stütze für Die, welche sie liebte, sondern für sie eine Schmach und Bürde.

Von Gedanken, wie diese, gefoltert, verfiel sie in eine schwere Krankheit und gebar einen Knaben, so schön wie sie selbst. Die Sorge für dieß Kind bildete jetzt die Hauptaufgabe ihres Lebens. Stundenlang saß sie wie bewegungslos vor dem Lager des Kleinen und beobachtete jeden Athemzug desselben. Sie floh die Gesellschaft ihrer früheren Genossinnen und zeigte sich fast niemals außer dem Hause. Niemand kannte ihre Geschichte seit ihrer Abreise aus dem Dorfe, nur der Geistliche, ihre Familie und ich, ihr Arzt. Was die meisten Frauen unter solchen Umständen nicht gethan haben würden, das that sie; sie sprach sowohl gegen den Geistlichen wie auch gegen mich über ihren Geliebten; drückte oft ihr Erstaunen aus, daß sie noch nichts von ihm gehört habe, hielt aber stets an dem Glauben fest, daß er sie noch liebe, und daß er, so lange sie getrennt seien, nicht glücklich sein könne.

Auf diese Weise ging die Zeit dahin; andert- halb Jahre waren vergangen, ohne daß eine Nachricht von ihm eingetroffen; indessen blieb sie unerschütterlich bei der Ueberzeugung, daß sie ihn wiedersehen würde.

Es war heißes und feuchtes Wetter eingetreten, ohne daß es regnete, und Jeder sah einem Gewitter, zur Abkühlung der unerträglichen Hitze, entgegen. Endlich zog eins der schrecklichsten Ungewitter, die man seit langer Zeit erlebt, über das Thal herauf. Der Regen stürzte in Strömen hernieder; die schmalen Bergpfade wurden förmlich fortgespült; die Bergbäche schwellen um das Doppelte ihrer gewöhnlichen Höhe an, und viel Vieh und auch einige Meiereien wurden fortgerissen. Der Donner rollte über die Felsen dahin und wiederhallte mit schrecklichem Getöse in den Bergen, und zu diesem Allen gesellte sich noch ein entsetzlicher Sturm, der lange Zeit Spuren seiner Wuth zurückließ.

Mitten in diesem Sturme traf ein Fremder in dem Dorfe ein, in welchem Juliens Mutter wohnt. Ihr Haus ist, wie Ihr gesehen habt, das erste, sobald man das Dorf betritt. Ohne Zögern sprach der Reisende, der bis auf die Haut durchnäßt war, in demselben ein, und an einem guten Feuer hatte er bald seine Kleider getrocknet und seine Heiterkeit wiedergewonnen. Julie und ihre Mutter waren an diesem Tage zufällig auf Besuch bei einer kranken Nachbarin, und sie waren also nicht daheim, als der Fremde das Haus betrat. Vor dem Herde tummelte sich ein Kind herum und spielte; es machte sich bald an den Fremden und suchte mit ihm bekannt zu werden. Lebhaft wie es war, setzte es sich auf seine Knie und begann mit ihm zu schmeicheln. Es war ihm außerordentlich ähnlich, und er war darüber nicht weniger erstaunt als Juliens Bruder und Schwester. Der Sturm ließ endlich nach und ihm folgte einer jener feinen Regenschauer, die, wenn sie einmal angefangen haben, in diesen Bergen gar kein Ende zu nehmen scheinen. Juliens Bruder machte daher dem Reisenden den Vorschlag, bei ihnen zu übernachten, und erbot sich, ihm am nächsten Morgen einen kürzeren Gebirgspfad nach den Bädern zu zeigen. Dieser nahm das Anerbieten mit Freuden an und fand ein großes Vergnügen daran, mit dem Kinde zu spielen, das, wie es schien, sich zu ihm außerordentlich hingezogen fühlte.

Gegen Abend kehrte Julie ohne ihre Mutter zurück, da diese bei der kranken Freundin während der Nacht bleiben wollte. Ihr erster Blick fiel auf ihr Kind, das sich noch auf den Knien des Fremden befand. Sie trat vor, um es fortzunehmen, als sie bei der Flamme des Feuers plötzlich seinen Vater erkannte. Ein leiser Schrei, den sie jedoch sofort unterdrückte, schreckte sie auf; er wandte sich um und rief: „Julie!“ Er konnte sich nicht zurück halten, sie in seine Arme zu schließen; doch auf ihrem Gesicht las er eine ernste Warnung, und er ließ in seinen zärtlichen Ergüssen nach.

Ihr Bruder hatte den Schrei vernommen und die innere Bewegung bemerkt, die sie vergebens zu unterdrücken suchte. Er hatte gehört, wie der Fremde ihren Namen rief, und in demselben Augenblick war ihm auch das Räthsel über die Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Kinde gelöst.

Er war Julien stets der zärtlichste Bruder gewesen; sie hatte nach ihrem Falle nie ein Wort des Vorwurfs von ihm gehört, ja er zeigte ihrem Kinde stets die zärtlichste Zuneigung. Jetzt nahm

er den Schein an, als habe er von dem Zusammentreffen zwischen seiner Schwester und dem Fremden nichts bemerkt. Doch Julie, die ihren Bruder als scharfsichtig kannte, beobachtete ihn sorgfältig, aber mit solcher Vorsicht, daß er es während des Abends nicht merkte. Ihr war das Funkeln seiner Augen, der heiße Wunsch, der darin lag, ihr war das Glühen seiner Wangen, der dicht geschlossene Mund, die geballte Faust nicht entgangen, und sie erkannte, daß sein basisches Blut in Wallung gerathen war, daß er in ihr Geheimniß eingedrungen und zur Rache entschlossen sei. Als sich Alle zur Ruhe begeben, schlich sie sich leise in Charles Schlafzimmer und beschwor ihn, sich rasch anzukleiden und sich auf den Weg nach Pau zu machen, aber ja einen andern Pfad einzuschlagen als den, welchen ihm der Bruder angerathen. Er erhob sich rasch und wurde von Julien geräuschlos aus dem Hause gelassen, nachdem er sie vorher zärtlich umarmt und sie gebeten hatte, ihm mit ihrem Kinde nach Pau zu folgen. Sie versprach dies, zeigte ihm den rechten Weg und überließ sich dann dem heftigsten Schmerze.

Die Hoffnung auf eine schnelle Rache hatte ihren Bruder nicht schlafen lassen; er hörte, wie sie den Fremden weckte, sprang sofort auf und sah bald darauf, wie der Mann, der so große Schmach über seine Schwester gebracht, das Haus verließ. Dicht an dem Fenster seines Gemachs stand ein Baum; er schwang sich auf denselben und ließ sich hinab. Der Regen hatte aufgehört, und es war schöne und mondhelle Nacht. Trotz der Höhe der Berge drangen die Strahlen des Mondes in die Schlucht.

Charles schritt rasch vorwärts, und es dauerte einige Zeit, ehe ihn sein Verfolger erreichte. Der Vaske rief ihn in französischer Sprache an, und Charles, der ihn in der Entfernung nicht erkannte, stand still.

„Ihr habt etwas vergessen“, sagte Juliens Bruder, den Charles jetzt erkannte; „Ihr habt etwas auf Eurer Flucht vergessen, Herr.“

„Ihr seid im Irrthum, Freund“, sagte Charles, „ich habe nichts vergessen.“

„Ja, Ihr habt das arme Mädchen vergessen, das Ihr verführt habt; Ihr habt vergessen, daß ihre Ehre meine Ehre, daß ihre Rache meine Rache ist“, rief der wüthende junge Mann und zog sein Messer. Ohne ein Wort weiter zu sprechen, machte er einen heftigen Angriff auf den Gegenstand seines Hasses. Dem Engländer, welches auch sonst seine Fehler sein mochten, fehlte es doch nicht an Muth. Mit einem Streiche seines Stockes schlug er seinem Gegner das Messer aus der Hand, so daß es weit über den Abhang, der den Pfad auf der einen Seite begränzte, dahin flog. Mit einem lauten Schrei stürzte

der Vaske auf Charles zu, um ihn zu umfassen, erhielt aber einen so heftigen Faustschlag zwischen beiden Augen, daß er gegen die Felsen taumelte. Dies dauerte jedoch nur einen Augenblick; ohne sich gegen einen zweiten Schlag zu schützen, sprang er auf seinen Gegner zu, umfaßte ihn und es gelang ihm, in Folge seines raschen Angriffs, denselben zu Boden zu werfen. An natürlicher Kraft waren sich Beide gleich, aber der Schlag zwischen den Augen, den der Vaske erhalten, hatte Euren Landsmanne einigen Vortheil gegeben, und als sie mit einander rangen, fühlte Juliens Bruder, daß seine Kräfte im Abnehmen seien. Sie kugelten sich nach der Seite des Pfades, die über dem Bergstrom hing. Indem nur der Vaske seinen Gegner kräftig umschlang, gelang es ihm durch einen starken Ruck, Beide an den Rand des Abgrundes zu bringen. Vergebens strengte sich Charles an, sich aus den Armen zu befreien, die ihn umschlungen hielten. Sie stürzten Beide von dem Abhange hinab, durchbrachen das schwache Gesträuch, das aus den Klippen emporgeschossen war, und fielen in den Bergstrom hinab, der unter ihnen floß. Sie waren nahe an hundertundfünfzig Fuß hinabgestürzt, und zwar an einer Stelle, wo der Strom nur einen halben Fuß tief und mit Felsstücken und Steinen angefüllt war.

Juliens Bruder blieb auf der Stelle todt; Charles lebte aber wunderbarer Weise noch: sein Fall war dadurch, daß sein Gegner unter ihm zu liegen kam, weniger hart gewesen. Sie wurden von einem Fischer entdeckt, der schon in früher Stunde damit beschäftigt war, die Gasthäuser in den Bädern mit Forellen zu versorgen. Er rief Beistand herbei, und man brachte Beide nach dem Hause von Juliens Mutter. Nach mir wurde sofort geschickt, und ich sah auf den ersten Blick, daß für den Ueberlebenden, der sehr verstümmelt war, wenig Hoffnung vorhanden sei. Ehe er seinen Geist aufgab, theilte er mir mit, daß er unglücklicher Weise die Adresse, die ihm Julie gegeben, verloren, daß er aber in der Hoffnung, sie würde auf dem Postbureau in Pau nachfragen, einen Brief nach dem andern unter ihrer Adresse, mit Poste restante bezeichnet, abgeschickt habe, und er zweifle nicht, daß dieselben noch dort lägen. Er verschied in Juliens Armen, sein Haupt ruhte an ihrer Brust und mit einem Arme hielt er sein Kind umschlungen.

Niemals werde ich die Berwünschungen vergessen, die das unglückliche Mädchen über ihren Bruder ausstieß. Niemals werde ich es vergessen, wie sie sich weigerte, sich von dem Leichnam ihres Geliebten zu trennen, wie sie rasste und in Ohnmacht fiel und endlich an einem heftigen Gehirnfieber darnieder lag. Von der Zeit ihrer Genesung an bis auf diese Stunde hat ihr Gesicht

das
Ihr
wird
seiner
dem
und
sein
franz
J
theilu

Der
welch
1000
staub
(engl
250
derth
und
folgen
aufge
flott
und
die D
mit u
Die
Men
Perso
waren
schlug
Leben
Perso
lich a
gen f
Boot
ner
daher
sie ih
noch
Nacht
See
die B
Men
aber
Nacht
die B
ihrer
gerett
dieser
wurde
als b
den v
sie sic
Händ
Allein
ergriff
sprang
Brand

das bleiche, blutlose Ansehen behalten, welches Ihr bemerkt haben werdet. Für sie und ihr Kind wird von Charles Eltern gesorgt, an die ich, seinem Wunsche gemäß, schrieb. Er liegt auf dem protestantischen Kirchhofe zu Pau begraben, und viermal jährlich wird das Gitter, welches sein Grab umschließt, mit frischen Immortellenkränzen geschmückt.

Ich danke meinem Gefährten für seine Mittheilung, und wir sagten uns einander Lebewohl.

Der Schiffbruch des „Danke-Blade“,

welcher am 29. September San Francisco mit 1000 Passagieren und 150,000 Dollars in Goldstaub am Bord verließ und am 1. October 16 (engl.) Meilen von Pointe-Conception, etwa 250 Meilen von San Francisco und nur anderthalb Meilen vom Ufer auf den Grund fuhr und leck wurde, wird von englischen Blättern folgendermaßen geschildert: „Als die Hoffnung aufgegeben werden mußte, das Fahrzeug wieder flott zu machen, wurden die Boote niedergelassen, und gegen alle seemannische Praxis waren es die Offiziere des „Danke-Blade“, die sich zuerst mit unanständiger Hast in Sicherheit brachten. Die Boote, vier an der Zahl, waren im Nu mit Menschen angefüllt. Eins von ihnen, mit 20 Personen, welche meistens Frauen und Kinder waren, gerieth in die hochgehende Brandung und schlug um, ging aber nicht unter, weil es ein Lebensrettungsboot war. Daher glückte es fünf Personen, sich an dasselbe zu klammern und endlich an's Ufer geworfen zu werden. Die Uebrigen fanden ihr Grab in der See. Ein zweites Boot schlug gleichfalls um, und die meisten seiner Passagiere kamen ums Leben. Es waren daher nur noch zwei Boote übrig, um, nachdem sie ihre erste Ladung an's Ufer gebracht hatten, noch 850 Seelen zu retten. Indes rückte die Nacht heran, der Wind blies heftiger, und die See ward immer stürmischer. Dennoch kehrten die Boote zum Brack zurück und nahmen so viel Menschen ein, als sie nur fassen konnten. Als aber nun auch dichter Nebel aufstieg und die Nacht ihr Dunkel zu verbreiten anfing, mußten die Boote ihre Fahrten einstellen, und als bei ihrer letzten Ankunft am Brack die noch nicht geretteten Passagiere erfuhren, daß die Retter in dieser Nacht nicht wieder zurückkehren würden, wurden Viele völlig rasend und machten, selbst als die Boote schon ganz gefüllt waren, noch den verzweifelten Versuch, mitzukommen, indem sie sich in das wogende Meer stürzten und die Hände nach dem Rande der Boote ausstreckten. Allein diese Unglücklichen wurden vom Strudel ergriffen und versanken in die Tiefe. Andere sprangen über Bord in der Hoffnung, durch die Brandung an's Ufer schwimmen zu können; ver-

gebliches Bemühen! Sie mußten von einer See verschlungen werden, auf welcher nicht einmal eine Ente hätte schwimmen können. 150—200 Menschen kamen bei dieser traurigen Katastrophe um's Leben. Als die rettenden Fahrzeuge vom Brack abgestoßen waren, um in dieser Nacht nicht wiederzukommen, und die Nacht mit allen ihren Schrecknissen angebrochen war, wurde die Scene auf dem „Danke-Blade“ über alle Beschreibung grauenhaft. Der ganze hintere Theil des Schiffes war mit Wasser angefüllt, während auf dem Vorderdeck mehr als 800 Menschen sich drängten, welche von den Wellen, die über sie hinweggingen, durchnäßt und bis auf das Mark durchkältet waren. Sie kauerten sich in einen wirren Knäuel zusammen, jeden Augenblick erwartend, daß das zitternde und krachende Brack auseinanderbersten und sie dem Tode überliefern werde. Sobald das Schiff sich festgefahren, hatte sich eine verwegene, bis an die Zähne bewaffnete Bande von notorischen Spitzbuben und Abenteurern aus San Francisco, die sich am Bord des „Danke-Blade“ befanden, an's Plündern gemacht. Dieses Gesindel stürzte in die Staatszimmer, öffnete Reisefäcke und schlug Koffer auf, nahm zu sich, was ihm zusagte, und warf das Uebrige über Bord. Wer diesem Unfug steuern wollte, dem wurden drohend Revolvers und Bowiemesser gezeigt. Als das im Schiffsraum steigende Wasser sie aus der Kajüte vertrieb, begaben sie sich auf das Verdeck, wo sie einem wüsten Gelage sich hingaben, nachdem sie sich in den Besitz einiger Rumfässer gesetzt hatten. Sie wurden bald so betrunken, daß sie rasenden Teufeln glichen, welche raubend und plündernd Alles niederschlugen, was ihnen in den Weg trat. Diese Scene dauerte fast die ganze Nacht. Um Mitternacht wurden drei Schüsse abgefeuert, alle Lichter wurden ausgelöscht, der Ruf: Mord! ließ sich vernehmen und noch 30 Schüsse fielen. Mehrere Passagiere sollen bei diesem Tumult um's Leben gekommen sein. Der Tag machte den Leiden der unglücklichen Passagiere ein Ende. Die Boote kehrten zurück und brachten, was noch am Leben war, in Sicherheit. — Ob ein Proceß gegen die Verüber der eben geschilderten Schandthaten anhängig gemacht ist, wird nicht berichtet.“

Ein Orkan in Antigua.

Vor Jahr und Tag hielt ich mich im August bei einem Freunde zu Dry-Hill-Haus auf, unfern von St. John, der Hauptstadt Antigua's in Westindien. Unsere Leute waren an einem Morgen eifrig mit Vorbereitungen zu einem Hochzeitsfest beschäftigt. Das breite üppige Laubwerk, das mir theilweise die Gruppen der Neger-Weiber und Kinder entzog, vermochte doch nicht, ihr besflügeltes Geplau-

der, schallendes Gelächter und fröhliches Singen zu dämpfen. Die Lustigkeit der Schwarzen, von der sich die Bewohner nördlicher Himmelsstriche keinen Begriff machen können, übertrifft die Fröhlichkeit aller andern Zweige der großen Menschenfamilie. Auch ich war früh aufgestanden und werde den Glanz nie vergessen, mit welchem der Tag anbrach, ein Glanz, wie man ihn nur im Tropenlande findet.

Eine der Dienerinnen, ein schwarzes Mädchen, brachte mir eine Tasse Kaffee und eine Cigarre, wie es auf einer westindischen Pflanzung üblich. Es fiel mir auf, daß etwas Ungewöhnliches, sogar etwas von übler Vorbedeutung in ihrem Wesen bemerkbar war, und ich wartete gespannt, was sie mir mitzuthellen habe. „Hier, Massa,“ sagte sie, „Kaffee. Will Massa,“ setzte sie mit bedeutungsvollem Blicke hinzu, „nicht nach Barometer sehen?“ — „Dank, Nancy, es wird Zeit genug sein, wenn ich meinen Kaffee ausgetrunken habe.“ — Mit einem Seufzer verließ sie die Stube. „Sehr räthselhaft!“ dachte ich. „Es muß etwas Seltsames im Wetter sein.“ — Sorgsam schaute ich nach allen Windgegenden aus, aber es war nichts Außerordentliches zu entdecken, als daß ein dichter weißer Reif langsam die Szene überzog und banges Schweigen herrschte.

Nach einigen Minuten, als ich meine Cigarre ausgeraucht hatte, ging ich in das Schlafzimmer meines Freundes. Obschon sonst frühzeitig auf, lag er heute noch im Bette. „Auf, Mann, auf, zur Arbeit!“ rief ich. „Ihr habt diesen Tag genug zu thun.“ — „Gott gebe,“ versetzte er, „daß ich nicht zu viel zu thun habe, ehe ein paar Stunden verflossen sind. Ein Orkan ist in der Luft — ich weiß es bestimmt.“ — „Unsinn!“ erwiderte ich; „der Barometer steht fest auf 30; er ist eher seit gestern gestiegen.“ — „Lieber Junge,“ antwortete er, „ich wohne seit dreißig Jahren in Westindien. In dieser Zeit habe ich acht Orkane erlebt. Die letzten drei wurden mir durch meine eigenen Empfindungen vorher verkündet. Diese Empfindungen sind nun zehnfach erhöht; ein Schreckenstag liegt vor uns.“

Als ich aus dem Hause trat, fand ich Betsy, die ernste schwarze Haushälterin, das Geflügel fütternd. „Nun, Betsy,“ sagte ich, „Massa meint Orkan heute kommen.“ — Nie haben wenige Worte eine größere Veränderung in einer Person bewirkt. Des Weibes Schwagen mit den Hähnen und Hühnern hörte plötzlich auf. Ein feierlicher betroffener Blick trat an die Stelle des gemüthlichen Lächelns, das um ihre dicken Lippen gespielt hatte. Ich möchte fast sagen, sie wurde bleich; und das Getreidemaß fiel ihr aus der Hand. „Ach!“ schluchzte sie, „Massa immer recht,“ und rannte ganz verstört davon.

In wenig Minuten war der ganze Haushalt in heftiger Erregung. Boten wurden sogleich

nach den Zuckerarbeiten gesandt (etwa eine halbe Meile landeinwärts): desgleichen zu dem kleinen Hafen, wo man Schiffe zu verschiedenen Zwecken hiebt. Inzwischen rückte man im Speisezimmer den Tisch, der eine große zu einem geräumigen Keller führende Fallthüre verdeckte. In diesen zu einem Asyl während den Stürmen bestimmten Schlund trugen die erschreckten Neger alle beweglichen Gegenstände von Werth.

Gegen neun Uhr hatte man alle nöthigen Vorkehrungen getroffen und ein hastiges Frühstück verzehrt. Der Barometer verrieth allerdings eine Neigung zum Fallen, aber sonst war kein Anzeichen von Wechsel merklich, Alles ruhig und schön wie zuvor. Im Hofe grünte ein prachtvoller Tamarindenbaum, mit fast reifen Früchten belastet. Sie hingen in dichten, lockenden Büscheln, und die Blätter, leise vom Lufthauch bewegt, zitterten anmuthig hin und her.

Offenbar waren die Hausthiere verstört. Sie spürten ein nahendes Uebel. Um elf Uhr fand ein sichtliches Fallen des Wetterglases statt. Der Horizont hatte sich nordwärts bedeutend verdunkelt. Der Windzug jedoch wehte lind und erfrischend über uns; allein um zwei Uhr erlosch er, und dann sank das Quecksilber beträchtlich. Aller Zweifel über den nahenden Sturm war nun vorbei. Die Bewohner der kleinen zu dem Anwesen gehörenden Nachbarhütten kamen schaarenweise herauf nach Dry-Hill-Haus, Trost in der Genossenschaft der Weißen zu suchen.

Ein leichtes Wehen erhob sich von Norden und alsbald sank das Quecksilber. Um drei Uhr brauste ein heftiger Wind. Um das Verfahren der Schifflente zu beobachten, schlüpfte ich durch die Rückseite des Hauses und stieg nach einer den Ankerplatz überragenden Klippe hinunter. Zu meinem großen Verdrusse gewahrte ich, daß unter den zwölf Handelsschiffen nur vier irgend Vorkehrungen trafen, dem Sturme zu begegnen. Da der Wind noch immer ernstlich zunahm, dächte es mir das Beste, nach dem schirmenden Hause umzukehren. Um das zu bewerkstelligen, mußte ich mich längs dem Gartenwall hindrücken, der einigen Schutz gegen die Luft bot. Da ich nicht die leiseste Idee hatte, daß die Gewalt des Windes während der ersten Stufe des Orkans so ungeheuer wäre, versuchte ich jenseits eines Thorwegs zu gehen. Augenblicklich faßte mich der Sturm mit voller Macht, wälzte mich fort unaufhaltsam wie mit Riesenkraft auf der Erde hin. Für einen Moment gab ich mich verloren, da der Hafen von St. John gerade in der Richtung lag, nach welcher ich gerollt ward. Zum Glück dachte sich das Land, bevor man die offene Fluth erreichte, in einen buschigen Sumpf ab. Hier, durch Gehölze unterstützt, flammerte ich mich fest an den mütterlichen Grund.

(Schluß folgt.)